

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 34/2

2007

DOI: 10.11588/fr.2007.2.45075

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

MARKUS VÖLKE

PIERRE BAYLE UND DIE GELEHRTENREPUBLIK.
ANMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN SAMMELBAND¹

Das Jahr 2006 erinnert an den 300. Todestag von Pierre Bayle am 28. Dezember 1706. Es schließt gleichzeitig ein »Erinnerungsjahrzehnt« ab, das 1997 mit der Rückbesinnung auf die Erstausgabe des »Dictionnaire historique et critique« (1697) begonnen hat. An diesem bayle'schen Dezennium hat sich die deutsche Philosophie-, Aufklärungs- und Wissenschaftsgeschichte nur gemäßigt beteiligt. Tagungen in gehäufter Zahl waren nicht zu verzeichnen², und außer den beiden deutschen Teileditionen von Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl zu den »philosophischen« Artikeln im »Dictionnaire«³ wird auch der dauerhafte Ertrag gering bleiben. In Deutschland nimmt weiterhin die Leibniz-Forschung in ihrem überaus bedächtigen Gang die immer knapper werdenden intellektuellen Ressourcen für den späten Humanismus und die frühe Aufklärung in Beschlag.

In den Niederlanden, Frankreich, Italien und in geringerem Maße auch Großbritannien spielt Pierre Bayle eine unvergleichlich größere Rolle und wird selbst in der Darstellung des »Radical Enlightenment« von Jonathan I. Israel⁴, der Spinoza zur Wurzel echter Aufklärung macht, zu einem unverzichtbaren Funktionsbestandteil der Wirkungsgeschichte des Spinozismus. Zu den zahlreichen Publikationen, die dem Erinnerungsjahrzehnt entstammen, gehört auch der vorliegende Sammelband, den Antony McKenna und Gianni Paganini herausgegeben haben. McKenna hat von der unlängst verstorbenen *doyenne* der Bayle-Forschung, Élisabeth Labrousse (1914–2000), die Leitung der Briefausgabe Bayles übernommen, Paganini gehört zu den Häuptionern der »piemontesischen Schule der Bayle-Deutung«, die bestrebt ist, die noch von Labrousse selbst verfügte allzu einseitige Einbettung von Bayle in den Kontext des hugenottischen Refuge und seiner Theologie zu überwinden. Als Hauptwerk der piemontesischen Schule darf Gianluca Moris »Bayle philosophe« von 1999 gelten. Seiner Deutung Bayles als »impliziten Rationalisten und Atheisten«, der dies aber situativ und kontextuell dissimuliert habe, schließen sich die meisten der insgesamt 25 Beiträge an.

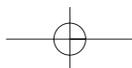
Die Einleitung der Herausgeber drängt auf eine Verflüssigung, ja Auflösung der herkömmlichen Forschungsansätze. Man beharrt auf einer historischen wie biographischen Entwicklung im Werk, heischt genaueste Präzisierung der Argumentationskontexte bzw. ihrer performativen Situation, verlangt nach einer umfassenden rhetorischen wie stilistischen Analyse und erkennt, weil man den eigenen Forderungskatalog bereitwillig als Ausdruck einer posthumanistischen Lage einzuschätzen bereit ist, in Bayles (spät-) humanisti-

1 Besprechung von: Pierre Bayle dans la République des lettres. Philosophie, religion, critique. Études recueillies et présentées par Antony MCKENNA et Gianni PAGANINI, Paris (Honoré Champion) 2004, 589 S. (La vie des huguenots, 35), ISBN 2-7453-1022-4, EUR 94,60.

2 Vgl. den Niederschlag der Wolfenbüttler Gespräche 2004, in: Aufklärung 16, Hamburg, Meiner 2004).

3 Pierre BAYLE, Historisches und kritisches Wörterbuch. Eine Auswahl, 2 Bde., hg. von Günther Gawlick und Lothar Kreimendahl, Hamburg 2002, 2006.

4 Jonathan I. ISRAEL, Radical Enlightenment. Philosophy and the Marking of Modernity 1650–1750, Oxford 2001.



schem Erbe die eigentliche Signatur seiner Modernität. Freilich verzichteten die Herausgeber auf eine Reflexion darüber, ob die abgedruckten Beiträge auch deckungsgleich mit ihrem Ansatz sind. Das ist aber in nicht wenigen Fällen eine berechtigte Frage.

Den ersten von fünf Teilen eröffnet Hans BOTS mit »Le Réfugié Pierre Bayle dans sa recherche d'une nouvelle patrie: la République des Lettres«. Bots profiliert den Autor eher unspezifisch als Reformator der Gelehrtenrepublik, der mit gezielten Beiträgen zur »formation de l'esprit« seiner Leser auch ihr moralisches Niveau heben wollen. Leny VAN LIESHOUT, »Retouches au portrait de Pierre Bayle, savant (1681–1706)«, räumt dagegen mit einem liebgewordenen Vorurteil auf, nämlich daß Bayle sozial wie intellektuell in den Niederlanden eine sorgenfreie Stellung eingenommen habe. Sie sei im Gegenteil menschlich, finanziell und rechtlich prekär gewesen und habe nicht wenig zu seinem doppeldeutigen Habitus (*dissimulation*) beigetragen. Luisa SIMONUTTI beleuchtet anschließend »Bayle et ses amis. Paets, Furly, Shaftesbury, et le club de ›La Lanterne‹«, d. h. Teile seines sozialen Feldes, die man weniger »Freunde« als »Patrone« nennen sollte. Neues ergibt sich aus ihrer Skizze der Beziehungen zum Quäker Benjamin Furly oder zum Earl of Shaftesbury nicht. Hubert BOST geht in seinem Beitrag »Pierre Bayle journaliste« die 36 Lieferungen der »Nouvelles de la République des Lettres« auf die Rezensionen von Büchern religiösen bzw. doktrinären Inhalts durch und kommt zu einer Quote von 47% derartiger Literatur. Auch wird er nicht müde, die Dialogizität von Bayles journalistischem Schreiben zu loben.

Nach diesen nicht wirklich stringenten Versuchen nähert sich der zweite Teil der Sammlung den »Contextes religieux«. Anna Minerbi BELGRADO beginnt mit »Bayle et la réforme«. Der Autor erscheint bei ihr bereits als Vertreter einer gänzlich aufgeklärten kirchenhistorischen Sichtweise, der die Pluralisierung von Meinungen, Theologien und Konfessionen zwar auch mit der Befreiung von Vorurteilen verknüpft, sie aber gleichzeitig im Rahmen seiner negativen Anthropologie als Ausfluß bloßen Machtwillens deutet. Die Konzepte »Orthodoxie« und »Heterodoxie«, von Bayle beharrlich eingesetzt, würden im Spiel der historischen Dialektik unbarmherzig entwertet. Teilweise liest sich der Beitrag wie eine Miscelle über Bayles Haltung zur orthodoxen calvinistischen Gnadenlehre. Anschließend unternimmt Miriam YARDENI einen Versuch über »Bayle et les Juifs«. Wir erfahren freilich wenig mehr, als daß die Juden, weil als »religiöses Volk« den Leidenschaften (*passions*) unterworfen, bei Bayle nur auf beschränkte Sympathie stoßen konnten. Auch lasse die Kenntnis des Philosophen an primärer jüdischer Literatur doch sehr zu wünschen übrig.

In der älteren Literatur zu Bayle spielen Themenstellungen zu antiken philosophischen Problemen eine gewichtige Rolle. Im vorliegenden Sammelband erscheinen sie nur in vermittelter Form als Frage nach Bayles Verhältnis zur Sonderform der aristotelischen Materie-Vorstellung beim dritten Leiter des Lyceums, Straton von Lampsakos (287–269 v. Chr.). Jean-Luc SOLÈRE fragt hier nach »Bayle, les théologiens catholiques et la rétorsion stratonicienne«, und Gianluca MORI antwortet ihm direkt im zweiten Teil seiner Studie zu »Athéisme et philosophie chez Bayle«. Wie stets bei derartigen kapillar ausgebauten Diskussionen zählen hier die Nuancen: Nach Mori beweist SOLÈRES »Paralyse der Vernunft« (S. 409) angesichts der Widersprüche der antiken Materiekonzeptionen zuviel, d. h., sie würde, stets nach der »Logik«, die Mori Bayle unterstellt, im Gegenteil den physiko-theologischen Beweis unüberwindbar und Bayle folgerichtig zum überzeugten Theisten machen. Überrascht und erfreut stellt der Leser fest, daß die Argumentationsmuster von Bayles Texten immer noch stark genug sind, ihre Interpreten zu überwälten.

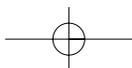
Zu wieder eindeutigen Erkenntnissen dringt Thomas LENNON in seinen Bemerkungen zu »Bayle and Socianism: a cautionary tale« vor. Trotz einiger moralisch-theologischer Affinitäten stehe der Autor dem Sozialismus ablehnend gegenüber. Vor allem die Göttlichkeit Christi werde auf der Ebene der Toleranzkonzeption benötigt: Ohne die Sohnschaft des Erlösers sei die prinzipielle Freiheit des individuellen religiösen Gewissens nicht zu begründen. Eindeutig ist auch die Auffassung von Johann Christian LAURSEN in »L'anti-



millénarisme de Bayle: De ceux qui prétendent connaître l'avenir«, daß der Kritiker für Chiliasten und Millenarier keinerlei Sympathien bekundete und vor allem gegen jeden politischen Einfluß dieser Sekten polemisierte. Stefano BROGI schließlich in »Bayle, Le Clerc et les «rationaux»« fügt den vielen Studien zu Bayles Theodizeeauffassung eine weitere Facette hinzu und zeigt, wie verletzt der arminianische Theologe und Journalist Jean Le Clerc (1657–1736) darauf reagierte, daß Bayle seine »teiltrationale Theologie« in einer unheilbar agnostischen Position angesichts der Natur Gottes festnagelte.

Der dritte Teil »Contextes philosophiques« hebt, nicht ganz stringent, mit Gregorio PIAIAS Aufsatz zu »Bayle et le Moyen Âge« an. Natürlich verfüge Bayle nicht über den modernen Mittelalterbegriff, aber als Resonanzraum vor allem reformatorischer Vorstellungen zeige diese Epoche bei Bayle überraschenderweise auch »fortschrittliche«, d. h. fast protolibertine Züge. In den traditionellen skeptischen Kontext stellt Sylvia GIOCANTI ihre Studie zu »Bayle et La Mothe Le Vayer«. Die Differenz ihrer skeptischen Strukturen fällt dabei groß aus: Hier Le Vayer mit seiner Wissenschaftsverneinung und Reduktion Gottes auf ein mentales Phänomen, dort Bayle mit seinen rationalen wissenschaftskonformen Argumentationen und dem unausrottbaren Zweifel daran, ob man die »soziale Tatsache Gott« jemals abschaffen könne. Auf die Nähe zwischen skeptischem und Dissimulations-Diskurs verweist Sophie GOUVERNEUR in »Bayle et l'écriture de Naudé«, Gianluca MORIS These vom strukturell codierten Schreiben des Verfassers des »Dictionnaire« aufnehmend. Die Übereinstimmung beider Autoren in Fragen des Aberglaubens, des politischen Machiavellismus und der Glaubenskritik, sei so offensichtlich gewesen, daß Bayle sein Vorbild Gabriel Naudé (1600–1653) nur verdeckt zitieren konnte. Das kosmologische zugleich mit dem Theodizeeproblem verhandelt Marialuisa BALDI in »Rari nantes in gurgite vasto. Bayle, Newton et les médiateurs plastiques«. Wie stimmen die göttlichen Attribute mit dem Konzept der Leere und dem mechanistisch-mathematisch aufgefaßten Kosmos zusammen? Bayle läßt in diesem Zusammenhang die verschiedenen kosmologischen Entwürfe von Demokrit, Straton, Descartes und Cudworth sich aneinander abarbeiten.

Den vierten Teil »Thèmes« eröffnet Maria-Cristina PITASSI mit »Entre libido et savoir: de la femme chez Bayle«. Sie fragt nach den anthropologischen Schemata des unverheirateten Philosophen angesichts der »schamlosen« und der »gebildeten« Frauen. Ein unkreativer Bayle tritt hier auf, der ältere Konstanten im Weiblichkeitsdiskurs nur topisch anwende, ohne, wie dies erfordert gewesen wäre, sich mit seinen großen dialektischen Fähigkeiten hier einzubringen. Gianluca Moris These vom letztlich »rationalen Moralisten« Bayle greift Antony MCKENNA in »Pierre Bayle: Moralisme et Anthropologie« auf. Augustinus' Anthropologie sei nicht das Maß, an dem der Kritiker zu messen sei, werde doch der christliche Gehalt der menschlichen »Verderbnis« zurückgewiesen und ein Spielraum für sinnvolles rationales Erkennen und Entscheiden offengelassen. Wie um diesen Gedanken zu bestärken, schließt Jonathan I. ISRAEL mit einer überzeugenden Studie zu »Pierre Bayle's Political Thought« an. Israel arbeitet die verdeckten »starken« (*sincere*) rationalen Positionen in der Toleranzvorstellung, seine Ablehnung jeder rationalen Theologie, die Betonung der Möglichkeit einer autonomen Ethik und schließlich die Konzeption eines säkularen, nicht notwendig monarchischen Absolutismus heraus. Israel mißt Bayle an Spinoza und sieht größere Differenzen in ihrer politischen Ideenwelt nur im stärkeren Vertrauen Spinozas zur Autonomie des Individuums. Anschließend zieht Gianluca MORI in »Athéisme et philosophie chez Bayle«, gewissermaßen eine verfeinerte Bilanz seines Bayle-Buches von 1999. Er entfaltet die für ihn überaus starken und fruchtbaren Implikationen von Bayles Atheismus-Begriff als historisch de facto nachweisbare »natürliche Position« des Menschen, für die, um ihn zu widerlegen, die Theologen nicht weniger als die natürliche Vernunft selbst opfern müßten. Mit dieser Pandorabüchse, die aber vorerst noch Privatbesitz des ehrlichen Denkers verbleiben sollte, verabschiedet Mori Bayle in die Geistesgeschichte.



Wo viele Widersprüche angemeldet sind, dort wächst der Wunsch nach Harmonisierung. Darauf zielt Jean-Michel GROS, wenn er in »La tolérance et le problème théologico-politique«, die vier divergierenden Toleranzinterpretationen von Labrousse, Paganini, Mori und Brahami miteinander versöhnen will. Der Vorrang der Orthopraxis vor der Orthodoxie, der Hang Bayles zu einer »hypothetischen Theologie« bzw. religiösem Laxismus, die Zentralität der »bonne foi« sowie die Aufhebung der Letztinstanzlichkeit des individuellen Gewissens, sie alle lassen sich als kombinierte Anstrengung einer Entwertungstheorie des Religiösen begreifen, für die sich die Toleranzidee erst dann voll verwirklicht, wenn man sie atheistisch begründet.

Einflußforschung betreibt schließlich der fünfte und letzte Teil »Postérités«. Haydn Mason zeichnet in »Voltaire devant Bayle« den Alten aus Ferney als eklektischen »Baylianer«, der dessen gegen Newton gerichtete Zweifel als verschroben betrachtete und perplex vor seinen gewaltigen »Denkausschlägen« zwischen Materialismus und Fideismus stand. Es war also nicht wenig, was Bayle von den späteren *philosophes* trennt, wie Roland Mortier in »Les Philosophes des Lumières (autres que Voltaire) devant Bayle« feststellt. Das bewußte Nichtengagement Bayles ließ ihn, nachdem sich die *philosophes* als »power group« konstituiert hatten, als Typus einer bereits historisch gewordenen Intelligenz veralten.

Es waren somit schon kurz nach Bayles Tod viele gute Gründe gegeben, seinem Denken auszuweichen. In seinem Versuch über »Vico et Bayle: une confrontation«, beweist Gianfranco CANTELLI, daß im Falle Giambattista Vicos ein Mißverhältnis gleichsam natürlich aus der funktional-hermeneutischen Perspektive resultieren kann. »Gott«, das sei für Vico keine Instanz, die irgendwie aus dem historischen Gedächtnis der Menschheit zu löschen wäre, ebenso wie der »Glaube«, ohne den eine Soziologie der menschlichen Gesellschaft schlechthin unvorstellbar sei. »Unverstanden« bleibt Bayle auch in Francesco TOMASONIS »Bayle en Allemagne: de Kant à Feuerbach«, da die Konsequenzen seiner Skepsis gegen die »Dogmatiker«, wie sie sich der nachkantische Idealismus vorstellte, zu keinen angemessenen Folgerungen mehr führen konnten. Nur in Teilargumentationen, etwa Hegels Kritik an Spinoza, blitze so etwas wie eine angemessene Behandlung Bayles auf. Chronologisch betrachtet, hätte Gianni PAGANINIS umfangreicher Essay zu »Hume, Bayle et les Dialogues concerning Natural Religion« vor Tomasonis Studie stehen müssen. Hier rückt das Theodizeeproblem wiederum in den Mittelpunkt, erfolgt eine Parallelführung der theologisch-politischen Positionen der zwei Philosophen, wobei sich Hume am Schluß beruhigt auf das nunmehr sichere Gebiet der empirischen Wissenschaft zurückziehen kann, um dem »Schiffbruch« der theologisch-metaphysischen Expedition zuzusehen. Bayle bleibt ohne diesen Rettungsring einsam in der Brandung zurück.

Eine gewisse Ausnahmestellung nimmt zum Schluß Justin CHAMPION ein, der weniger als Bayle-Spezialist denn als Erforscher der englischen Free Thinking Tradition bekannt ist. Sein Essay über »»Most truly ... a protestant«: reading Bayle in England« realisiert wenigstens z. T., was die neue Kontextforschung für das »literarische Feld« um 1700 zu leisten vermag. An Bayles englischer Rezeption werde deutlich, wie sehr sie durch seine »aufgelöste« Schreibweise bedingt war und daß ihr Einfluß auf diesem formalen Gebiet des *Miscellaneous Writing* bei Shaftesbury, Toland und Mandeville u. U. größer gewesen ist als der »inhaltlich-skeptische« Impuls selbst. Der »Selbstdenker«, den sich diese Literatur erziehen will, schreibt und liest in der Form eines Puzzle, dessen Form er nur erraten kann, seine Gegner aber völlig verwirrt hinterläßt. Hier wird die Rede vom »subversiven Schreibstil« endlich einmal konkret.

Wer sich durch diesen reichhaltigen Band hindurchgearbeitet hat, ist mit fast allen Perspektiven der heutigen Bayle-Forschung vertraut. Nicht immer freilich sind die Ausblicke erfreulich. Nicht wenige der Beiträger haben sich vom »Autor« Bayle längst verabschiedet und benutzen ihn als eine »barocke Suchmaschine«, die für alle modernen Wissensdiskurse sinnvolle Antworten liefert. Überschriften wie »Bayle et ...« oder »Bayle devant ...« weisen



in diese Richtung. Kritisch sollte man den manchmal allzu subtilen Erörterungen begegnen, die eine neue Eindeutigkeit beim »Philosophe de Rotterdam« glaubhaft machen wollen. Man kann nicht beides zugleich haben wollen: zuerst die stets klar rational abgegrenzte und auch in der Systemtiefe kohärente Position und den Virtuosen des *Miscellaneous Writing*, der Positionen eben deshalb vertritt, weil sie bestimmte rhetorische und dialektische Wirkungen erzielen, die sich nicht im voraus kontrollieren lassen. Obwohl als dringlich erkannt, findet sich in diesem Sammelband keine der angemahnten »rhetorisch-stilistischen« Studien, für die Bayle doch als so geeignet erscheint. Perspektiven, wie man es besser machen könnte, hat der Herausgeber Antony McKenna selbst 1999 anlässlich einer Potsdamer Tagung zu »Übersetzung und Spracherwerb« vertreten. Hier stellte er die Erforschung der »longue durée« in den Mittelpunkt, die Einbettung Bayles in die Clandestina-Forschung und eine verstärkte Kontextualisierung im europäischen Korrespondenznetz der Hugenotten. Angesichts dieser Agenda, vermehrt um rhetorisch-argumentative Analysen, beweist der vorliegende Band, daß die Bayle-Forschung noch einen weiten Weg zurückzulegen hat, will sie den eigenen Maßstäben genügen.

